

und legt Rechenschaft ab über die nicht berücksichtigten Inschriften, darunter das stark veränderte älteste Szepter der Universität, das mit deren Verlegung über Landshut nach München gewandert ist. Die Präsentation der Inschriften folgt den bewährten, in Einzelheiten immer wieder verbesserten Prinzipien des Gesamtvorhabens mit Beschreibung des Objekts, Edition der Inschrift (gegebenenfalls mit philologischen Anmerkungen), deutscher Übersetzung bei lateinischen Texten und historischer Einordnung mit personen-, institutionen- oder ereignisgeschichtlichen Erläuterungen, die die Inschriftenbände zu einem unverzichtbaren Arbeitsinstrument weit über die Epigraphik hinaus gemacht haben. Ausgeklügelt und bewährt ist auch die Erschließung des Inhalts durch 16 Register, die nicht nur Personen, Orte und Sachen erfassen, sondern auch Besonderheiten wie Wappen, Stände, Künstler, Formeln, Schriftarten u. a. mehr. Nur wenige Einzelheiten können hervorgehoben werden. Bemerkenswert ist z. B. eine Serie von Grundsteinlegungsinschriften für drei Stadttore (Nr. 3f. u. 6) sowie ein Wohnhaus (Nr. 7) aus dem späten 14. Jh. (bei Nr. 4 muss das aufgelöste Datum 1373, nicht 1372, Juni 20 lauten), mehrere Inschriften über die Grundsteinlegung der Frauenkirche 1425 (Nr. 14f.) und weitere inschriftliche Nachrichten, die in den Registern durchweg als Bauinschriften subsumiert werden. Der aus dem sächsischen Vogtland stammende Johannes Permetter († 1505) war Theologieprofessor in Ingolstadt, fand seine letzte Ruhestätte in der Liebfrauenkirche (Nr. 87–90), wurde aber auch durch eine Inschrift in der Universität geehrt (Nr. 91). Die Beschreibung seines hochinteressanten Bildgrabsteins ist etwas missverständlich, denn der am Katheder dozierende Permetter sieht sich nicht „lesenden Schülern“ gegenüber (S. 114), sondern die Scholaren haben den Text vor sich, der Gegenstand der Vorlesung ist, um die Erläuterungen des Professors zu notieren, wie es um 1500 allgemeine Praxis im Vorlesungsbetrieb war. Auch wenn das Epitaph Johann Permetters als Zeugnis des universitären Lehrbetriebs schon mehrfach abgebildet wurde (zuletzt in: Enno Bünz u. a., *Geschichte der Universität Leipzig* 1, vgl. DA 68, 863f., S. 305), würde es doch naheliegen, diese bedeutende Bildquelle auch im einschlägigen Inschriftenband wiederzugeben. Gleiches gilt für die beiden Prozessionsstangen von 1509, die sich heute im Bayerischen Nationalmuseum in München befinden (Nr. 97) und als Zeugnisse spätm. Frömmigkeit durchaus selten sind. Dass ausgerechnet das Epitaph des berühmtesten Ingolstädter Theologen, des Luthergegners Johann Eck, nur im Miniaturformat abgebildet wird (Abb. 53), verwundert. Unter den nachma. Inschriftenträgern fallen die Gebotetafel von 1563 aus dem Rathaus (Nr. 238) und das Stadtmodell Jakob Sandtners von 1571 (Nr. 276 mit Abb. 71), dessen größeres Pendant im Bayerischen Nationalmuseum steht, als bemerkenswerte Stücke ins Auge. Auch von dem Stadtmodell wird leider nur eine sehr kleine Abbildung geboten. Diese Bemerkungen sind aber überhaupt nicht geeignet, die Leistung der Bearb. zu mindern, die für Ingolstadt einen umfangreichen, disparaten und z.T. nur abschriftlich überlieferten Inschriftenbestand zu dokumentieren hatte und hiermit einen vorzüglichen Band vorgelegt hat.

Enno Bünz